

Stadtwanderer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die aus einer Schichtholzplatte gefräste Bank «Le multipattes» von Damien Regamey (Ecal Lausanne). Der Prototyp thematisiert ein zeitgemässes Halbfabrikat aus Holz, erzeugt fast keinen Abfall, ist dazu verspielt und als «meuble brut» ästhetisch ungewohnt. In eine ähnliche Richtung zielt der mit 1000 Franken ausgezeichnete Beistelltisch «Lovely fire» aus Schichtholz und Karton von Loris Jaccard und Alecia Steunou. Die Jury mit bekannten Figuren wie etwa dem Designer Antoine Cahen von Les Ateliers du Nord Lausanne, Willi Gläser von Wogg oder Martin Stegemann (B & B Italia) beachtete nebst formalen Aspekten auch die kommerzielle Verwertbarkeit der Projekte und verteilte 30 000 Franken an sechs Teilnehmer. Sämtliche Arbeiten sind in einer Broschüre abgebildet. Bezug: meuble 21, Lausanne, 021 311 38 45

Berns Tram

Fast 19 Millionen Franken zahlt die Stadt Bern ans 153 Millionen Franken teure Tram Bern West nach Bümpliz und Bethlehem (HP 5/03). Das haben die Stimmberechtigten der Stadt neulich beschlossen. Doch noch steht das Tram nicht auf den Schienen, denn die SVP ergriff das Referendum gegen den Kredit. SVP-Grossrat Thomas Fuchs hält am Referendum fest, weil der betroffene Stadtteil das Vorhaben mit fast 55 Prozent abgelehnt hat. Damit wiederholt sich in Bern eine Geschichte aus Zürich Schwamendingen: In zwei Abstimmungen sprach sich das Quartier gegen das Tram aus, wurde aber von der übrigen Stadt überstimmt. Als dann das Tram nach Schwamendingen kurvte, verstummte die Opposition, das Tram wurde zum Erfolg.

Magdalena Rausser

Mit dem ABAPplaus zeichnet die Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und Planerinnen (ABAP) seit 1996 jedes Jahr ein Projekt aus, das frauenspezifische Kriterien besonders beachtet. Diesmal wurde nicht ein Projekt, sondern eine Person ausgezeichnet, und zwar die 63-jährige Architektin Magdalena Rausser. Die Arbeitsgruppe hat eine Broschüre über Leben und Werk der Berner Architektin zusammengestellt. Bezug: ABAP, Postfach 105, 3000 Bern 7

Reisst die Hardbrücke ab Forts.

Der Kanton und die Stadt Zürich sind am Prüfen. Wie nämlich die Autobahn SN 1.4.1 in Zürich West geführt werden soll. Als Ergebnis des Runden Tisches liegt eine Alternative zum offiziellen Projekt vor. Ob die taugt, soll nun abgeklärt werden. Doch noch bevor über die endgültige Variante entschieden wird, soll der Bund über das generelle Projekt entscheiden, sprich den offiziellen Vorschlag absegnen. Wer weiss, wie schwierig es ist, einmal beschlossene Nationalstrassen-Beschlüsse wieder rückgängig →

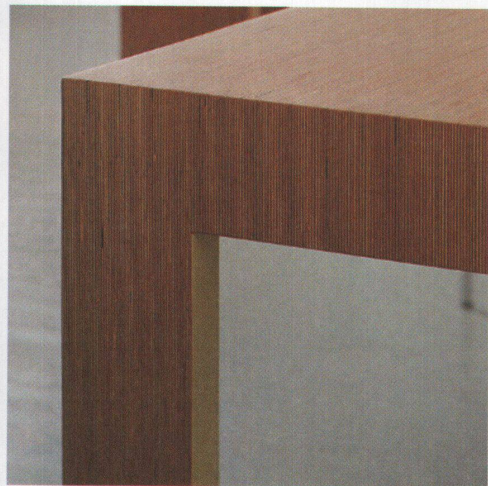
Stadtwanderer Zürich 43, Restschweiz 57

Irgendwo schnappte der Stadtwanderer eine Zahl auf, und die bohrte sich in sein Gehirn: 43 Prozent der Bauinvestitionen der gesamten Schweiz fliessen ins Millionenzürich, behauptete einer. Damit bleiben für den Rest der Schweiz von Genf bis Romanshorn und von Basel bis Chiasso noch 57 Prozent. Was etwas schlampig gerechnet bedeutet: Dort, wo ein Siebtel der Bevölkerung wohnt und arbeitet, verbaut man fast die Hälfte der Investitionen. Ob die Zahl stimmt, ist nicht so wichtig, das Gewicht jedenfalls ist eindeutig auf Zürichs Seite. Und eine Trendwende ist in nächster Zeit nicht abzusehen.

Das ist auch nicht weiter schlimm, denn die Stimme eines Appenzell-Innerrhoders hat zum Ausgleich beim Ständemehr 32-mal mehr politische Kraft als die eines Schwamendingers, obwohl in Schwamendingen mehr Menschen wohnen als im Kanton Innerrhoden. Das ist der lebensstrotzende Föderalismus, und ohne Föderalismus gibt es keine Demokratie. Hat aber je jemand gefragt, ob der Schwamendinger in Baufragen nun 43 Prozent mehr zu sagen hat als der Appenzeller? Man kanns nicht messen. Weder die Schwamendinger noch die Appenzeller haben bei Beschlüssen über Bauinvestitionen im Millionenzürich überhaupt ein Gewicht. Dort, wo über die knappe Hälfte des Baugelds entschieden wird, gibts weder Volksabstimmungen noch Ständemehr. Oder anders herum ausgedrückt: die (Bau-)Wirtschaft ist nicht föderalistisch.

Wenn das mit den 43 Prozent stimmt, stimmt etwas mit der Schweiz nicht mehr. Denn die predigte den Ausgleich. Die letzte Variante dieses Irrglaubens heisst Städtenetz Schweiz, verbunden durch die Bahn 2000. Den eidgenössischen Glauben widerlegen die Tatsachen. Die offizielle Ausgleichspolitik funktioniert nicht, das, was man verhindern wollte, die Konzentration auf Zürich, ist ungebremsst im Vormarsch. Die Schweiz besteht bald einmal nur aus Zürich und seinen Randregionen. Das sind die Klagen der Kantonsfürsten und ihrer Wähler, und die sind alt und ändern nichts mehr. Nur, statt verbiestert auf Zürich zu starren, müsste man doch mal den Blick schweifen lassen. Was macht eigentlich der Rest der Schweiz, der sich mit den 57 Prozent begnügen muss? Da rauft man sich ums Bundesgeld und klagt. Worauf sich in der nächsten Statistik das Verhältnis weiter verschiebt, dem Rest der Schweiz bleibt noch weniger. Könnte das etwas mit den Restschweizern zu tun haben?

Eine unziemliche Frage muss leider gestellt werden: Sind wirklich die Millionenzürcher schuld? Könnte es nicht sein, dass sie es besser machen als die Restschweizer, tifer waren seit Alfred Eschers Zeiten schon? Als Antwort droht der Umkehrschluss: Die Restschweizer sassen auf dem Bänkli vor am Huus und hatten es gäbig. Diese Vermutungen sind politisch unkorrekt und verkennen die Verhältnisse, die von Kanton zu Kanton verschieden sind. Ganz unterdrücken kann man die bösen Gedanken doch nicht. Jedenfalls hat das Verhältnis von 43 zu 57 zwei Vergleichszahlen. Man müsste sich einmal mit dem grösseren Rest beschäftigen. Vielleicht müssten die Appenzeller vom Bänkli vor am Huus einmal aufstehen.



Tisch mesa11



Im Fachhandel erhältlich.
Adressen unter www.tossa.ch

tossa

Möbelwerkstatt an der Töss
Tösstalstrasse 345
CH-8496 Steg
Tel. 055 245 15 16